

Frühlingsregen

Von Marzipanherz

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Dürre	2
Erster Regentropfen	4
Zweiter Regentropfen	7
Dritter Regentropfen	10
Vierter Regentropfen	14

Prolog: Dürre

Er hob den Kopf, sah hinauf in den drückend bewölkten Himmel.
Die grauen, dicken Wolken schoben sich übereinander wie vergammelte Zuckerwatte, klebrig und schwer.

Er hasste Regen. Regen war einfach nur – nass. Nass und widerlich kalt.

Die Tropfen klatschten wie Schläge auf sein Gesicht, in einem Rhythmus, der zu unregelmäßig war, um ihn sich zu merken.
Perlten an seinen Wangen ab, glitzernde Spuren hinterlassend.

Fröstelnd zog Michael die Kapuze seines Regemantels über seine Augen und senkte wieder den Blick. Er hätte sich wirklich einen Schirm mitnehmen sollen. Warum war er eigentlich auf die blöde Idee gekommen, draußen einen Spaziergang zu machen? Den ganzen Tag lang hatte die Sonne sich nicht blicken lassen, wurde versteckt von der dichten Wolkenwand, die die Straßen und Häuserfronten grau und irgendwie traurig wirken ließ.

Murrend stapfte Michael weiter, umrundete eine viel zu tief aussehende Pfütze und zeigte einem kleinen, dunkelbraunen Dackel die Zähne, als der ihn ankläffte.
"Mistkötter", knurrte er, "Welcher Idiot schafft sich denn so 'ne Töle an?"

Jeder normale Mensch würde bei diesem Wetter im Warmen bleiben, würde sich vor den Fernseher setzen und stumpfsinnige Talkshows angucken. Aber Michael hatte noch nie von sich behauptet, normal zu sein. Er spürte die Blicke einiger Passanten in seinem Rücken. Wahrscheinlich Geschäftsleute, die sich zu schade waren, in einen Bus zu steigen oder Familien, die ihre letzten Einkäufe erledigten, um schnell wieder nach Hause zu können.

Er wusste, was sie dachten.

Ein Grufti, Emo, Goth, irgendjemand, der die Freuden des Lebens nicht kennt und sich in ewige Trauer kleidet, sich ritzt und so versucht, die Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen zu ergattern.

Schwachsinn. Michael schnaubte. Absolut lächerlich.

Als hätte er es nötig, sich wichtig zu machen. Es war seine Überzeugung, schwarz zu tragen.

Farben verdeckten die eigentliche Botschaft des Lebens, machten es fröhlich und heiter.

Kurz: Farben waren unnötig, oberflächlich. Nur, wenn man sie bewusst anwendete, natürlich.

Die meisten Menschen waren sich ihrer Wirkung gar nicht bewusst.

Benutzten Farben, wie sie nun gerade einmal in Mode waren.

Damit sie normaler erschienen.

Normaler als sie eigentlich waren.

"Fuck..."

Michael zog seinen durchweichten Schuh aus dem Wasserloch, in das er gerade getreten war. Eine junge Frau sah in pikiert an. Sollte sie gucken. War ihm doch egal. Er durfte fluchen, so viel er wollte. Schließlich stand er hier ja nicht mit einem Messer in der Hand und bedrohte Kinder. Er war ein ganz normaler Spaziergänger an einem Regentag, der sogar den streunenden Katzen in den Gassen zu nass war. Ganz normal dunkel angezogen, schwarzer Regenmantel, schwarze Hose, schwarz gefärbte Haare, schwarze Stiefel, schwarzer Pullover. Mit einem ganz normalen blassen Gesicht. Immer griesgrämig, ironisch, sarkastisch, kühl. Ja, wahrscheinlich *war* es Selbstschutz, dass er seine Gefühle meistens hinter einer Maske versteckte. Das Problem war nur, dass ihn seine eigene Laune irgendwann auffraß.

Und dann musste er raus.

Raus auf die Straße, einfach rennen, ohne zu wissen wohin und warum.

Nichts mehr spüren außer dem Asphalt unter seinen Schuhen, der kalten Luft und dem beständigen Klopfen seines Herzens.

Um zu wissen, dass es gut war, was er tat.

Dass er immer noch am Leben war.

Dann konnte er auch wieder lächeln, frei und unbefangen mit seinen Freunden herumalbern und eben das tun, was Jugendliche in dieser Zeit so taten.

Als sei alles gut.

So, wie er es sich immer gewünscht hatte.

*So - damit nicht gleich jeder Leser von einer Flut an Worten überrollt wird,
erst einmal ein kleiner Prolog.*

Die folgenden Kapitel werden je nach Gutdünken der Autorin länger.

Kommentare erfreuen meine schwarze Seele! 8D

Erster Regentropfen

Seine Eltern hatten ihm immer wieder gesagt, er sollte aufhören, über das Leben nachzudenken und es einfach leben. Als er sieben Jahre alt war, begann sein Vater, sich zu betrinken. Seine Mutter, wenn er sie auch nicht mehr so nennen konnte, schlug ihn, weil er nicht alles tat, was sie wollte. Und dann, nach weiteren elf Jahren, war er ausgezogen. Hatte sich mithilfe eines Freundes an das Jugendamt gewandt und so eine Wohnung bekommen. Eigentlich musste er in die Schule gehen, aber nach ein paar Monaten hatten die Herren vom Sozialamt nicht mehr nach ihm gesehen. Vermutlich war ihr Eindruck von ihm so gut gewesen – trotzdem hätten sie ihn weiterhin besuchen müssen.

Aber so war es in seiner Stadt: Nach außen alles ordentlich, sortiert, gefestigt. Und innen bröckelte der Putz von den Wänden, ließen Erwachsene ihren Job – und ihre Kinder – verwarlosen.

In der Anfangsphase hatte es nichts mehr gegeben, das Michael wirklich am Leben hielt. Und trotzdem klammerte er sich daran fest, als sei es irgendetwas wert. Er verdiente Geld, ging jobben, war mal Barkeeper, mal Kinderhüter, putzte, lieferte aus. Er hätte seinen Bruder fragen können, ob der ihn finanziell unterstützen könnte. Seinen Bruder...

Michael schüttelte den Kopf. Er trug seine Vergangenheit herum wie Dreck, der an ihm klebte und nicht abging, egal wie oft er sich wusch.

Dreck.

Es tat weh, daran zu denken, wie sehr er sich von seinem eigenen Bruder unterschied. Er pries sich nicht selbst, aber im Gegensatz zu Matthias war er wirklich mehr als intelligent, ein zweiter Einstein, der Gründer der Klugheit! Matthias war so etwas wie der Schläger der Nation. Seine Freizeit verbrachte er damit, immer wieder neue Gangs zu gründen, die sich dann an Kleineren vergriffen und sie ausraubten, zusammenschlugen, demütigten.

Michael selbst hatte Kampfsportunterricht gehabt bis er zehn war. Danach schien es seinen Eltern sicherer, ihn nicht so stark werden zu lassen. Vermutlich wollten sie sich ihm gegenüber nicht hilflos fühlen – die Schlagkraft seiner Mutter war zwar heftig genug, aber er beherrschte einige Griffe, die jemanden zu Fall bringen konnten, der doppelt so groß war wie er. Und sein Bruder war nur einen Kopf größer. Seitdem Michael ihn auf dem Boden gehabt hatte, im Würgegriff und mit seinem schönsten sarkastischen Lächeln, war Matthias ihm gegenüber sehr vorsichtig geworden.

Michael sah auf. Er stand wieder vor diesem *einen* Laden. Der Laden, in dem es alles gab, was man nicht brauchte. Angelaufenen Bronzeschmuck, von Holzwürmern zerfressene Figuren, uralte Bücher mit Eselsohren, Kassetten mit zerstörten Bändern, zerbrochene und wieder zusammengeklebte Schallplatten. Er liebte es, durch die Gänge zwischen den dunklen Regalen zu laufen, den Geruch nach Altem, Verbrauchtem einzusatmen und sich langsam sinken zu lassen in eine Welt des Unnützen.

Der Verkäufer war ein alter Herr, ein ehemaliger Leutnant. „Leutnant Pity“ nannten ihn die Leute, den „Herrn Erbarmen“. Er war derjenige, der all die Sachen aufsammlte und zu sich brachte, sie hütete als seinen eigenen Schatz. Es kaufte kaum jemand bei ihm, die meisten Leute kamen nur um zu schauen - den „Dreck der Welt zu bewundern“, wie sie sagten.

Michael selbst liebte es, in den alten Dingen zu stöbern, sie anzufassen und den Staub der Zeit von ihnen zu wischen, sich Geschichten von ihnen erzählen zu lassen; woher sie kamen, was sie erlebt hatten. Wenn er lange genug zwischen all diesen abgegriffenen, weggeworfenen Sachen verbrachte, fühlte er sich irgendwann selbst wie eine von ihnen. Dann verließ er den Laden, ohne sich von Leutnant Pity zu verabschieden. Der wusste schon warum – er selbst hatte einmal gesagt, dass die Vergangenheit einen Menschen aufsaugen und nicht mehr loslassen könnte, jedem Fröhlichen den Dreck der Welt zeigen und dadurch seine Heiterkeit ausradieren konnte wie einen ungewollten Bleistiftstrich.

Im Inneren des Geschäftes war es dunkel. Der Leutnant schloss jeden Tag um Punkt 16:00 Uhr nachmittags, ohne eine Minute Verspätung. Wie er so pünktlich sein konnte, wusste niemand, denn die einzigen Uhren, die Leutnant Pity besaß, liefen schon längst nicht mehr. Trotzdem wusste Michael, dass der alte Herr noch an seinem großen, dunkelbraunen Schreibtisch im Hinteren des Geschäftes saß und las. Alte Bücher, die er auf Flohmärkten zu Spottpreisen ergattert hatte.

Seufzend lehnte Michael seine Stirn an die nasse, kalte Scheibe der Auslage. Er kannte wirklich nur durchgeknallte Typen.

Sein bester Freund Matze, der eigentlich Marcel hieß, lief den ganzen Tag über mit Kopfhörern im Ohr herum und sprach ausschließlich in Computersprache. Michael hingen die ganzen „lols“, „ggs“ und Sternchensprache-Ausdrücke schon zum Hals heraus, aber jeder hatte so seine Macken.

Genau deswegen waren Menschen schließlich Menschen. Aufgrund von Fehlern.

Auch Michaels andere Freunde waren nicht besser – Jess, eigentlich Jessica, sah man immer mit einem Buch vor der Nase, über das ihre wirren, knallpink gefärbten Haare ragten.

Cola war die Verkörperung ihres Spitznamens; in ihrer Geburtsurkunde stand Ulrike, doch selbst ihre Eltern nannten sie nur noch wie das Getränk, das sie andauernd in sich hineinschüttete.

Shisha war ein Junge chinesischer Abstammung. Warum er von allen so genannt wurde, wusste keiner mehr genau. Sein wirklicher Name war Kun Su, was überall zu Verwechslungen mit einer gewissen Kampfsportart geführt hatte...

Trotz – oder gerade wegen – der verrückten Anwandlungen seiner „Besten“, wie er sie nannte, liebte Michael alle zusammen als wären sie seine eigene Familie. Und in gewisser Weise waren sie das auch: Schließlich waren sie es gewesen, die ihm geholfen hatten, ein eigenes Leben anzufangen, sich von seinen Eltern und seinem Bruder zu distanzieren.

Shisha hatte ihm auch bei der Wohnung geholfen, der Vermieter war ein Mitglied des großen Verwandtenkreises des Jungen.

Michael löste sich wieder von dem Glas und wischte mit dem Ärmel seines Mantels

über Stelle, an der sein warmer Atem die Scheibe beschlagen hatte. Dann ließ er seinen Blick ein letztes Mal über die Auslage schweifen und drehte sich nach rechts, um seinen Weg fortzusetzen. Zumindest war das sein Plan gewesen. Er sah nur noch, dass jemand auf ihn zurannte. In der nächsten Sekunde fand er sich am Boden wieder.

*So, das erste Kapitel ist hochgeladen.
Es kann durchaus passieren, dass die nächsten ein wenig länger brauchen,
weil ich etwas erlebt habe, das ich erst einmal verkraften muss.*

Ansonsten: Danke fürs Lesen und eventuell sogar für Kommentare!

Zweiter Regentropfen

"Oh Gott! Entschuldigung!"

Eilig wurde ihm eine Hand hingestreckt.

"Tut mir echt leid, hab dich... äh, Sie gar nicht geseh'n."

Michael schnaubte leise und rappelte sich auf. Er wollte schon zu einer giftigen Schimpfparade ansetzen, als er sein Gegenüber zum ersten Mal richtig wahrnahm.

Der Junge war in seinem Alter, vielleicht ein oder zwei Jahre jünger. Und er sah verdammt mitgenommen aus. Unter seinem rechten, graugrünen Auge bildete sich deutlich eine blutige Schramme auf der schmutzigen Haut ab und auch auf Hals und Stirn waren Kratzer und Blessuren, die eindeutig nicht von einem Tier stammten. Die halblangen, braunen Haare waren verklebt und verstaubt, als wären sie mit Fett übergossen und über die Straße gezogen worden. Die Jacke des Jungen war früher bestimmt einmal sehr schön gewesen, teuer und wahrscheinlich ein Designerstück – unter dem schmutzig grauen Belag war allerdings nicht mehr viel davon zu sehen.

"Ach du Scheiße... Willst du mich jetzt ausrauben oder was?"

Der Junge hob eine Augenbraue und verzog seine schmalen Lippen zu einem flüchtigen, gehetzten Lächeln.

"Nö", sagte er, "Muss weg, keine Zeit. Sorry noch mal, dass ich dich umgerannt hab, werd's in Zukunft vermeiden, yo?"

Schon drehte er sich um und war im Begriff, wieder loszurennen, als Michael ihn an der Jacke packte. Irgendetwas hinderte ihn daran, den anderen jetzt laufen zu lassen, ob aus Neugier oder purer Naivität konnte er nicht sagen.

"He, Moment mal. Zuerst alte Leute umrennen und dann einfach wieder abziehen, ja? Und du denkst echt, dass ich das durchgehen lasse?"

Der andere schüttelte seine Hand ab und drehte sich um, seine etwas zu breite Nase leicht gerümpft.

"Wenn du mich jetzt nicht geh'n lässt, machen die Hackfleisch aus mir. Keine Lust, im Topf von 'ner Hausfrau zu landen, klar?"

Michael sah sich gespielt ahnungslos um.

"Ich seh hier aber niemanden, der aus dir irgendwas machen könnte", sagte er, amüsiert lächelnd, "Vor wem rennst du weg?"

"Warum fragst du, he? Bist du irgend so ein Kerl, der hilfsbedürftige Menschen auf der Straße aufsammelt und sein verdammtes Leben für sie opfert, oder was?"

Michael legte den Kopf schief. Die Art des Jungen gefiel ihm. Offen und ehrlich, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen und herumzuheucheln, um ja niemanden zu verletzen.

Sehr schön. Sehr sympathisch.

"Soweit ich das verstanden habe, sind 'die' ein bisschen stärker als du, oder? Also auch schneller, ausdauernder. Meinst du nicht, du solltest dich irgendwo verstecken anstatt wegzurennen?"

Er hatte den anderen richtig eingeschätzt. Verdutzt sah ihn sein Gegenüber an.

"Naja, ich-"

"Siehst du", Michael machte eine auffordernde Handbewegung und schnappte sich erneut den Jackenärmel des anderen, "Komm mit."

"Ey, warte mal. So läuft das nicht. Wo bringst du mich..."

Der Junge stockte und sah erschrocken zum Ende der Straße.

"Da ist er! Der Scheißkerl wartet auf uns!"

Michael folgte seinem Blick. Eine Gruppe junger Erwachsener mit safrangelben Lederjacken kam auf sie zu, alle mit einem selbstsicheren Grinsen auf dem Gesicht. Das Bild kam Michael seltsam bekannt vor.

"Da rein."

Er zog den anderen zur Eingangstür von Leutnant Pitys Geschäft und klopfte laut an die Tür. Sofort wurde es innen hell und kurze Zeit darauf öffnete jemand. Ein kleiner, schmaler Mann steckte seinen Kopf durch den Türspalt und blinzelte Michael vergnügt an.

"Ah, junger Herr, dass Sie mich heute noch besuchen. Ich freue mich, Sie zu sehen. Wer ist denn Ihr Freund?"

Michael lächelte kurz, stieß dann die Tür noch ein Stück weiter auf und schob den Jungen in den überfüllten Raum.

"Entschuldigen Sie mein, äh... rüpelhaftes Benehmen. Das ist ein Notfall. Nehmen Sie ihn bitte mit nach hinten und legen Sie ein Telefon bereit, am besten schon mit abgenommenem Hörer. Falls der... ehm, Notruf eingeschaltet werden muss."

Michael hatte sich angewöhnt, die Sprache des sehr peniblen Alten anzunehmen, wenn er mit ihm sprach – korrekt und immer sehr höflich.

Beinahe ekelhaft höflich.

"Oh, ich verstehe, ich verstehe. Nun denn, junger Herr, nach Ihnen."

Der Junge warf Michael einen verwirrten Blick zu, ging aber mit dem Leutnant nach hinten - nicht ohne das Ladeninventar einer kurzen Musterung zu unterziehen.

Michael wandte sich ab und schloss die Tür hinter sich. Unter dem Vordach des Geschäftes blieb er stehen. Die Gruppe kam auf ihn zu, verlangsamte ihre Schritte, als Michael alleine vor ihr stand.

"Wo ist er? Scheiße, Mann, verarsch uns nicht, ja? Du warst eben mit ihm da drin. Hol ihn sofort da raus."

Ein Mädchen stand vor ihm; groß, rotblondes Haar und wütend blitzende blaue Augen. Sie hatte die Hände in die Hüften gestemmt und keifte ihn an, als hätte er sie gerade persönlich beleidigt.

"Virginia, ist gut. Lass ihn..."

Michael erkannte die Stimme sofort.

"Matthias", sagte er, gespielt überrascht, "Das ist ja schön, dass du dich mal wieder blicken lässt."

Kapitel Nummer zwei.

*Ich bin mir nicht sicher, inwieweit die Dialoge hier Anklang finden,
deswegen wär's nett, mir eine Rückmeldung zu hinterlassen. (:
Und eine ganz dicke Entschuldigung an Leutnant Pity,
der sich hier als "schrulligen Alten" missverstanden fühlt. Verzeihung!*

Dritter Regentropfen

"Michael."

Sein Bruder spuckte den Namen aus, als sei er ein fades, altes Kaugummi.

"Ganz recht." Michael lächelte. "Darf ich fragen, wen ihr sucht?"

"Tu nicht so", knurrte Matthias, "Sag ihm einfach, er soll rauskommen."

Michael nickte.

"Natürlich, natürlich." Er machte eine Kunstpause. "Nicht. Wieso sollte ich?"

Virginia (das rothaarige Mädchen, dessen Namen Michael gerade netterweise von seinem Bruder erfahren hatte) trat wieder einen Schritt vor.

"Hey, Kleiner, an deiner Stelle würde ich mein Maul nicht so aufreißen. Matt ist zwar dein Bruder, das heißt aber noch lang nicht, dass wir dir nicht die Fresse polieren können, klar?"

Matthias sah sie vernichtend an und schüttelte den Kopf. Er hatte anscheinend immer noch Angst vor Michael, sonst würde er nicht so reagieren. Virginia schnaubte abfällig und musterte Michael herablassend. Der schenkte ihr sein bezauberndstes Lächeln und wurde schlagartig wieder ernst.

"*Mattlein*." Er zog das Wort absichtlich in die Länge, um seinen Klang richtig auskosten zu können. "Lass mich in Frieden. Und ihn auch. Du weißt, dass du sonst in eine äußerst... unangenehme Situation kommen könntest."

Michael sah seinen Bruder bedeutend an.

"Und du weißt, dass wir an ihm dranbleiben." Matthias senkte seine Stimme.

"Dass wir ihm ganz schön eins reinhau'n, wenn du nicht mehr seinen Beschützer spielst."

"Na klar, mein Lieber." Michael zuckte mit den Schultern. "Geht klar. Also dann. Ciao." Er drehte sich betont lässig um und betrat wieder das Geschäft. Dann schloss er blitzschnell hinter sich die Tür und schaltete das Licht aus, um die Situation auf der Straße beobachten zu können. Sein Bruder und dessen "Freunde" konnten ihn von außen nicht sehen, dafür war das Ladeninnere zu dunkel.

Sie unterhielten sich angeregt. Matthias fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und schien sehr laut zu sprechen. Sein Gesicht nahm einen sehr ungesunden Rotton an, als Virginia auf die Tür zuging, hinter der Michael eben verschwunden war. Matthias hielt das Mädchen zurück, schüttelte den Kopf und bedeutete den anderen, ihm zu folgen.

Michael wusste, dass der Junge, der jetzt sicher bei Leutnant Pity im Hinterzimmer Tee trank, lange nicht seine Ruhe haben würde – wenn Matthias sich etwas in seinen sonst sehr leeren Kopf gesetzt hatte, ließ er es so lange nicht los, bis er das hatte, was er wollte.

Seufzend lehnte sich Michael an eine Schrankwand und schloss kurz die Augen.

So cool und ruhig wie er gerade eben getan hatte, war er bei Weitem nicht.

Er mochte zwar einige Kunstgriffe beherrschen, die ihm Matthias vom Hals hielten, aber gegen mehrere von der Sorte konnte auch er nichts ausrichten.

Dass er eben gerade so provoziert hatte, war mehr als nur riskant gewesen. Beim

nächsten Mal musste er vorsichtiger sein.

"Sie gehen echt."

Michael zuckte zusammen und drehte sich um.

Vor ihm stand der Junge, dem er eben den Arsch gerettet hatte. Grinsend.

Michael nickte ihm zu.

Der andere verzog das Gesicht zu einer heroischen Grimasse und machte mit einer Hand das Victory-Zeichen.

"Nicht schlecht. Wie hast'n das geschafft?"

Gespielt ungerührt zuckte Michael mit den Schultern.

"Kein Ding. Ich scheine ziemlich überzeugend zu wirken, das ist alles."

"Natürlich."

Es wurde still in dem kleinen Raum. Keiner der beiden wagte etwas zu sagen. Schließlich ergriff Michael das Wort.

"Wie heißt du eigentlich?"

"Jo."

"Jo?"

"Ja, Jo. Von Johannes, Mensch. Aber der Name ist... Naja."

Michael grinste.

"Ist doch in Ordnung. Besser als Wilfried oder Ottokar, oder?"

"Autsch. - Ja. Und du? Also, wie heißt du?"

"Michael. Und wehe, du..."

Johannes unterbrach ihn.

„Michi also.“

"NEIN!"

Michael hob abwehrend eine Hand.

"Nichts da Michi! Das wollt' ich grad sagen – nicht Michi!"

"Tja, zu spät", sagte Jo und sah Michael feixend an, "Den Namen hast du jetzt weg."

Michael knurrte leise und verdrehte die Augen.

"Schon klar... Egal. Was willst du jetzt machen? Die werden keine Ruhe geben, das ist dir klar, oder? Bist du zu Hause allein? Wär' schlecht..."

Johannes nickte.

"Meine Eltern sind fast nie da, mein Vater ist auf Geschäftsreisen und vögelt irgendwelche Stewardessen und meine Mom besucht Freundinnen und lackiert sich die Nägel."

"Na na, junger Herr, was sind denn das für Ausdrücke?"

Leutnant Pity betrat den Raum und sah Johannes kopfschüttelnd an.

"Das sollten Sie sich abgewöhnen, es ist unhöflich, so zu reden. Ich werde jetzt das Geschäft schließen. Michael, nehmen Sie den Jungen doch mit nach Hause, wenn Sie sich Sorgen um sein Befinden machen. Ich bin mir sicher, das ist die beste Lösung, nicht wahr?"

Michael konnte nur noch verwirrt nicken, da wurde er mitsamt Johannes auch schon auf die Straße geschoben und hörte, wie der Leutnant hinter ihnen die Tür verschloss. Jo sah ihn belustigt von der Seite an.

"Das ist vielleicht einer. Woher kennst du den?"

"Vom Laden eben", murrte Michael und zog sich die verrutschte Kapuze wieder über

den Kopf. "Willst du jetzt noch mitkommen oder denkst du wieder, ich würd' dich entführen?"

"Äh, nein? Hab ich noch gar nicht gedacht. ... Ja, keine Ahnung." Johannes zuckte mit den Schultern. "Ist mir egal. Die Situation ist an sich ein bisschen seltsam, also warum nicht? Wenn du mich noch aushältst..."

Michael grinste und schüttelte den Kopf, dann lief er einfach los. Nur raus aus dem Regen. Er wollte sich endlich etwas Trockenes anziehen, sein Spaziergang hatte ohnehin schon lang genug gedauert. Schweigend stapften sie nebeneinander durch die leeren Straßen. Wieder einmal wusste keiner von ihnen, was zu sagen war.

Michael hing seinen Gedanken nach, fragte sich, warum er Johannes eigentlich geholfen und ihn nicht einfach hatte vergammeln lassen, wie er es sonst eigentlich bei Fremden tat.

Und Johannes dachte über Michael nach, was er für ein seltsamer Typ war, der einfach wildfremden Leuten half, sich vor einer Schlägertruppe zu retten, obwohl ihn dieser Fremde vorher auch noch umgerannt hatte.

"Du wohnst ziemlich weit weg von der Stadtmitte."

Michael sah auf.

"Ja."

"Hm."

Erneute Stille.

"Ist aber nicht mehr lang."

"Ach so. Okay."

Sie tauschten ein Lächeln, auf seltsame Weise wissend, was der andere dachte. Michael wusste nicht, wann er das letzte Mal so oft gelächelt hatte. Er bekam schon Mundwinkelkrämpfe davon.

Warum ließ er den Jungen überhaupt in seine Wohnung? Er wusste nicht, woher Johannes kam, wie er tickte und vor allem: Ob er kriminell war.

Michael warf dem Jungen neben ihm einen vorsichtigen Blick zu. Eigentlich sah er ja wirklich aus wie irgendjemand von der Straße. Sein Vater sei auf "Geschäftsreisen", hatte er gesagt. Geschäftsreisen... Auch die Mafia machte bestimmt irgendwann mal Geschäftsreisen. Und vielleicht hatte Jo ja gar keinen Vater, keine Eltern. Vielleicht war er Waise, ein Kind ohne Familie, ohne Geld, ohne Bleibe *und* kriminell!

Johannes grinste ihn an.

"Was ist jetzt los? Hab ich was im Gesicht?"

"Abgesehen davon, dass du total blutig und zerkratzt bist..."

Johannes schüttelte den Kopf.

"Ganz ehrlich – du fragst dich, worauf du dich eingelassen hast, he? Ich könnte ja wer weiß wer sein. Vor allem, weil ich gejagt wurde."

Michael lächelte schwach.

"Dass die dir nachgelaufen sind, ist nicht das Problem. Die machen jeden fertig, der sie ein bisschen provoziert. Also von daher... Nein, ich weiß einfach nur nicht, wer du bist. Das ist ein komisches Gefühl. Keine Ahnung. Die Situation."

"Hey, wenn du mich nicht in deiner Wohnung haben willst, dann sag's einfach. Ich weiß auch nicht, was deine Eltern sagen, ich mein', so wie ich ausseh'..."

Michael kramte seinen Hausschlüssel aus den Tiefen seiner Manteltasche und blieb vor dem Haus, in dem er wohnte, stehen.

"Schon gut. Die sagen nichts. Ich vertrau dir einfach mal. Warum auch immer. Leutnant Pity weiß ja, dass du bei mir bist – der wird's schon jemandem sagen, wenn ich tot in meiner Wohnung liege."

Mit einem Schulterzucken schloss er die Tür auf und bedeutete Johannes mit einer übertriebenen Verbeugung, einzutreten. Der andere grinste und tippte sich an die Stirn.

"Du bist echt seltsam. - Leutnant Pity ist der, der mich versteckt hat, oder? In dem... Geschäft."

Michael nickte. Dann schloss er die Tür hinter ihnen und ging die Treppen hinauf, nach ganz oben unter das Dach. Er liebte die hohe Lage seiner Wohnung. Dort hatte er immer das Gefühl, alles überblicken zu können und nicht unterzugehen in dem Gewühl der Großstadt. Vor der Tür seiner Wohnung blieb er stehen und drehte sich zu Johannes um.

"Ist nicht gerade aufgeräumt."

Jo zuckte mit den Schultern.

"Geht klar", sagte er und grinste breit, "Hab nicht vor, dir Vorschriften zu machen."

Michael schloss die Tür auf und ließ Jo eintreten. Dann zog er sich seinen Mantel aus, hängte ihn an den Haken neben der Tür, schlüpfte aus seinen Stiefeln und hielt Johannes die Hand hin.

"Gib mir deine Jacke. Ich werf sie in die Waschmaschine."

Seiner Aufforderung wurde sofort Folge geleistet. Johannes schien froh darüber zu sein, endlich seine schmutzige Jacke ausziehen zu können, denn er seufzte erleichtert und lächelte Michael dankbar an.

"Hast noch Einiges gut bei mir, wie's aussieht, hm?"

"Kann sein."

Michael war bereits in die Küche gegangen, wo auch seine eigens finanzierte Waschmaschine stand. Er warf die Jacke hinein und stellte die Maschine an – nicht ohne fast zu vergessen, Waschmittel dazuzugeben und die Tür zu schließen. Johannes sah ihm interessiert zu.

"Schmeißt du hier eigentlich den gesamten Haushalt?"

Als Michael schwieg, fügte Jo noch hinzu:

"Oder machen deine Eltern das sonst?"

"Sind nicht da", murrte der Gefragte und stellte ein paar schmutzige Teller in die Spüle.

"Bitte?"

"Die sind nicht hier. Ist meine eigene Wohnung."

So - der Cut mag für den Einen oder Anderen ein bisschen abrupt sein, aber es gab irgendwie keine andere Stelle, an der man einen hätte einfügen können. :D Vielen Dank an dieser Stelle an alle Favo-Nehmer! Fragen, Anmerkungen und Verbesserungen wie immer als Kommentar - dankeschön. :)

Vierter Regentropfen

"Oder machen deine Eltern das sonst?"

"Sind nicht da", murrte der Gefragte und stellte ein paar schmutzige Teller in die Spüle.

"Bitte?"

"Die sind nicht hier. Ist meine eigene Wohnung."

Michael spürte, dass Johannes ihn anstarrte und drehte sich zu ihm um.

"Problem damit?"

"Eh – nein. Aber... Ich meine, hey – du bist doch nicht älter als ich, oder?"

"Ich bin achtzehn."

Johannes schüttelte den Kopf und zeigte Michael einen Vogel.

"Ja, klar. Glaub ich dir nicht."

Michael runzelte die Stirn - sah er wirklich so jung aus oder warum machte Johannes gerade diesen Aufstand wegen einem Jahr Altersunterschied?

"Dann glaub's mir nicht."

"Zeig mir deinen Perso."

"Warum sollte ich?"

"Ey... Du bist echt seltsam."

Michael zuckte mit den Schultern. Dann drehte er sich wieder zur Spüle und ließ Wasser über das Geschirr laufen. Als er den Wasserhahn ausstellen wollte, fiel sein Blick auf eine Mappe neben dem Herd. In ihr sammelte er Songtexte, die er für sich selbst schrieb, um irgendwelche Situationen zu verarbeiten und seinen Kopf frei zu kriegen.

Er hatte keinen Besuch erwartet und deswegen auch seine privaten Sachen nicht weggeräumt.

Seufzend drehte Michael das Wasser aus und nahm die Mappe von der Anrichte.

"Setz dich irgendwohin, kannst auch aufs Sofa, Schuhe hast du ja ausgezogen. Bin gleich wieder da."

"Hm. Sofa ist wo?"

Michael zeigte auf die Tür, die zum Wohnzimmer führte und verschwand in seinem Schlafzimmer. Er wusste, dass er eine für seine Verhältnisse wirklich große und gut ausgestattete Wohnung hatte und war auch sehr stolz darauf, sie selbst bezahlen zu können. Er legte die Mappe in den Nachttischschrank neben seinem Bett und öffnete das Fenster, um die stickige Luft aus dem Raum zu vertreiben. Draußen war das Wetter immer noch schlecht, wahrscheinlich würde es auch am nächsten Tag noch regnen.

Johannes hatte sich auf das Sofa gesetzt und sah sich neugierig in dem hellen, mit warmen Farben ausgestatteten Zimmer um. Sein Blick fiel auf das winzige Radio auf der Fensterbank.

"Wow. Ich glaub, du brauchst mal 'ne richtige Stereoanlage, oder?"

Michael setzte sich auf den Sessel neben dem Fenster und nickte.

"Ist aber nicht zu bezahlen. Wenn, dann will ich eine richtig gute."

Lächelnd musterte Jo den anderen Jungen.

"Warum wohnst du hier alleine? Du bist echt achtzehn, ich hab's in deinem Personalausweis gelesen."

Er zeigte auf das Heftchen, das neben Büchern und Bergen von Briefen auf dem Tisch lag.

"Schnüffelst du öfter in Sachen von anderen Leuten rum?"

"Klar."

Michael nahm das breite Grinsen mit einem Kopfschütteln wahr.

"Weil ich meine Eltern nicht mehr ausgehalten hab. Sonst noch was?"

"Ja. Darf ich?"

"Schieß los."

"Hast du die gekannt? Die, die mich gejagt haben?"

"Ja. Entfernt. Und jetzt ich: Warum bist du vor ihnen weggelaufen?"

Johannes sah zur Seite. Seine Wangen färbten sich leicht rot.

"Naja... Ich hab etwas, das ihnen gehört. In gewisser Weise."

Interessiert beugte sich Michael vor.

"Du hast sie *beklaut*?"

"Klauen ist nicht das richtige Wort. Ich hab mir das geholt, was mir zustand."

"Natürlich."

Michael lehnte sich zurück. Also doch ein Krimineller, ein Dieb. Jemand, der andere Leute provozierte und dann behauptete, es sei sein Recht. Na wunderbar. Und gerade so jemandem musste er Volltrottel helfen. Es wäre besser gewesen, hätte er ihn stehen gelassen. Aber nein – neugierig wie er war, hatte er ja jedes Fünkchen Intelligenz überwunden und sich auf sein Bauchgefühl verlassen. Eine Angewohnheit, die er wirklich abstellen sollte.

"Schmeißt du mich jetzt raus?"

"Hä?"

Vollkommen überrumpelt sah Michael den Kleineren an.

"Ich bin ein Dieb, sag's doch. Das denkst du grad. Und ich kann noch nicht mal sagen, dass das nicht stimmt. So jemand wie ich hat in deinem Leben nichts zu suchen, oder?"

"Wie kommst du jetzt darauf?"

"Bei dir muss alles perfekt sein", murmelte Johannes, "Sieht man doch. Jedes kleinste Bisschen ist geordnet und sortiert, kein Staub, nur ganz wenig schmutziges Zeug, keine Geschirrberge und gar nichts... Und du selbst willst dich von nichts verbiegen lassen."

Mit einem Kopfnicken wies Jo auf Michaels Kleidung.

"Alles schwarz. Als wärst du in Trauer. Das machen nur Leute, die sich selbst treu bleiben wollen."

Damit hatte Michael wirklich nicht gerechnet. Überrascht musterte er seine neue Bekanntschaft. Dieser Fremde, von dem er selbst noch nichts wusste, schien ihn genau zu kennen, seinen Charakter und seine Lebensweise in nur ein paar Minuten begriffen zu haben.

Das war erstaunlich.

"Bist du Psychologe?", fragte er und lächelte schwach.

"Nein."

"Aha."

Es wurde still in der Wohnung. Nur die Uhren störten den schweigenden Einklang zwischen den beiden Personen mit ihrem sonst völlig nebensächlichen Ticken.

"Darf ich hierbleiben?"

"Was?"

Michael starrte Johannes entsetzt an.

"Schon gut. Vergiss es."

"Nein, ich... Warum? Ich meine – du hast doch'n Zuhause, oder?"

"Ja, schon..."

Johannes schwieg kurz und fuhr dann fort.

"Aber die wissen, wo ich wohne, also du weißt schon, die, die mich verprügeln wollten. Und meine Eltern sind momentan nicht da. Ich wär' sozusagen schutzlos ausgeliefert."

"Och je, du Armer. Völlig hilflos, he?"

Michal hob eine Augenbraue. Die Mitleidstour ließ ihn kalt. Seine Mutter hatte schon oft genug probiert, ihn damit herumzukriegen.

Aber irgendwie – warum, konnte er noch nicht sagen – war die Vorstellung, Johannes bei sich wohnen zu lassen, gar nicht *so* unangenehm. Vielleicht würde es sogar ganz schön werden, wenn er nicht mehr alleine war.

"Gehst du noch zur Schule?"

"Ehm, ja, wieso? Wollte auch studieren, mal seh'n. Auf jeden Fall erst mal die Oberstufe packen. Und dann, ja, mal gucken, wie gesagt. Warum?"

"Naja, dann hätte ich vormittags meine Ruhe..."

"Wa-? Woah, meinst du etwa...?"

Johannes war aufgeregt aufgesprungen und starrte Michael mit vor Freude glänzenden Augen an. Der verdrehte die seinen und hob abwehrend die Hände.

"Ich kenn' dich noch gar nicht, kann also nicht beurteilen, wie du tickst. Außerdem müssen wir deine Eltern informieren und fragen, ob sie überhaupt einverstanden sind. Was ich nicht glaube, aber egal, wird sich zeigen.

Dann muss mein Vermieter Bescheid wissen, dass noch jemand hier wohnt, klar? Und ich muss mehr über dich wissen als nur, dass du ein Dieb und kaum jünger als ich bist, Johannes heißt und einen an der Klatsche hast."

Johannes hatte bei jedem Satz genickt.

"Meine Eltern haben nichts dagegen. Ich könnte denen sagen, dass ich bei 'nem ehemaligen Drogenbaron wohnen werde und die würden nichts sagen."

"Jaja, natürlich. Das klären wir dann mit ihnen noch, okay?"

"Okay."

Michael sah Johannes unruhig an.

"Könntest du bitte aufhören, so zu grinsen?"

"Sorry. Werd' ich abstellen. Aber weißt du, ich kann meine Eltern anpumpen, ob die hier die Hälfte bezahlen, dann hast du mehr Geld für deine Stereoanlage."

Michael lachte.

"Warte mal. Einen Schritt nach dem anderen, ja?"
Johannes nickte gespielt eifrig und salutierte.

"Jawohl, Sir! Einen Schritt nach dem anderen, Sir!"